

Zeitung in der Schule

Tiere warten auf ein neues Zuhause

Süseler Grundschüler statteten dem Eutiner Tierheim einen Besuch ab

SÜSEL/EUTIN Im Unterricht hatten sich die Schüler der Klasse 4c der Grundschule Süsel mehrere Themen ausgesucht und durften demokratisch abstimmen, welches sie wollten. Es war der Besuch im Eutiner Tierheim. Sie forschten über das Internet und nahmen mit Dr. Werner Sach Kontakt auf.

Dann war es endlich soweit! Wir, die Klasse 4c aus der Grundschule in Süsel, haben das Tierheim Eutin besucht. Wir haben uns mit Blöcken und Stiften ausgestattet und sind mit dem Bus hingefahren, das war sehr lustig.

Dr. Werner Sach hat uns empfangen. Wir wurden in zwei Gruppen aufgeteilt und haben uns alles angesehen. Später sind wir alle in eine Hundebox gegangen. Dort



Klara und Isi beobachten eine Katze in der Aufnahmestation.



Dr. Werner Sach führte die Schüler durch das Tierheim.



hat uns Dr. Sach erklärt, dass es im Tierheim fünf Hundeboxen und zehn Katzenzimmer gibt. Außerdem gibt es eine Isolierbox für Tiere, die kommen und vielleicht krank sind, und eine Polizeibox. Die wird nachts genutzt, denn bei Nacht ist niemand im Tierheim. Der Verein heißt: Tierschutz Eutin und Umgebung e.V. Er wurde 1986 gegründet. Er hat 250 Mitglieder. Insgesamt arbeiten 23 Mitglieder im Tierheim, davon drei Teilzeitkräfte und 20 ehrenamtliche Mitarbeiter.

Nach diesen Informationen durften wir endlich unsere Fragen, die wir zuvor im Unterricht in Gruppen erarbeitet hatten, stellen. So erfuhren wir, dass das größte Tier, das jemals hier im Tierheim aufgenommen wurde,

ein Schlachtschwein war.

Das Tierheim kann ungefähr 650 Tiere im Jahr aufnehmen – zur gleichen Zeit allerdings nur zehn Hunde und 50 Katzen. Wobei Katzen meistens gefunden, Hunde eher abgegeben werden.

Die häufigsten Gründe, warum Leute ihre Schützlinge ins Tierheim bringen, sind Scheidungen in der Familie, keine Lust mehr auf die Verantwortung, Allergien oder mangelndes Geld. Sobald ein Tier hergebracht wird, gibt es einen bestimmten Ablauf: 1. Kastrieren 2. Chippen 3. Impfen 4. Wurmkur 5. Flohkur.

Das kostet Geld. Deshalb muss jeder, der ein Tier aus dem Tierheim haben will, eine Schutzgebühr von 90 bis 150 Euro bezahlen. Die Mitarbeiterinnen kümmern sich sehr liebevoll um alle Tiere. Mit den Hunden wird sogar dreimal am Tag spazieren gegangen. Besonders ältere Leute spenden Futter oder Geld und es gibt auch Spendenboxen bei Supermärkten.

Es ist sehr gut, dass es Tierheime gibt, denn in anderen Ländern leben die Tiere auf der Straße und werden oft von Tierfängern getötet. Das Tierheim hofft immer auf Besucher, die ein Tier kaufen wollen. Wir sind nachdenklich zur Schule zurückgefahren, denn die Tiere, die auf eine Familie warten, taten uns sehr leid.

Darlene Beuthien, Vanessa Borrs, Lina Burmeister, Finn-Lasse Cordts, Linus Cyriacks, Tristan Dittmer, Hermine Flenker, France Greiner, Nele Grothkopp, Eloise Henze, Luisa Heydelmann, Anna Kisil, Linus Kloth, Benjamin Kolz, Klara Pitz, Luca Rogalli, Jonas Schräpler, Joshua Sellheim, Tassilo Thun, Lasse Vondran



Rettungsassistenten fixieren auf dieser Trage die Patienten für den Transport im Rettungswagen.

Rettungsassistent – ein Beruf der das Leben rettet

PLÖN In Deutschland benötigen jeden Tag etwa 3800 Menschen Hilfe in ihrer Not, viele von ihnen schweben in akuter Lebensgefahr. Neben dem Notarzt ist der Rettungsassistent bei jedem Bundesbürger innerhalb von zwölf Minuten vor Ort um Hilfe zu leisten. Ob Herzinfarkt, Verkehrsunfall oder bevorstehende Geburt: der Rettungsassistent muss alle Notfallszenarien beherrschen.

Wir befragten zum Thema den Lehrrettungsassistenten Johann Scharmukschnis aus Lütjenburg (28 Jahre). Er erklärte uns, dass es vielerlei Erfahrung bedarf, bevor man sich Rettungsassistent nennen darf. In der Ausbildung zum Rettungsassistenten lernt man alles von der Geburt des Menschen an bis hin zum Tod. Durch mehrere Praktika sammelt man erste Erfahrungen. Die Ausbildung selbst dauert zwei Jahre und gliedert sich in zwei Blöcke. Das theoretische Wissen schließt mit dem Staatsexamen in der Mitte der Ausbildung ab. Danach muss der angehende Rettungsassis-

tent für ein Jahr auf eine Lehrrettungswache, um 1600 Stunden praktische Erfahrung auf einem Rettungswagen zu sammeln. Wenn das praktische Jahr erfolgreich absolviert wurde, darf sich der Auszubildende Rettungsassistent nennen.

Die Voraussetzungen, um den Beruf zu erlernen, sind die Vervollständigung des 18. Lebensjahres, ein Hauptschulabschluss, ein Auto- und Lkw-Führerschein und die gesundheitliche Eignung. Man muss körperlich sowie auch geistig fit sein. Johann Scharmukschnis denkt, dass der Arbeitsmarkt auch zukünftig viele Rettungsassistenten braucht.

Der Rettungsassistent arbeitet im Schichtdienst, meist in Zwölf-Stunden-Schichten. Es gibt eine Früh- und eine Nachtschicht. Deshalb muss man als Rettungsassistent sehr flexibel sein. Auch arbeitet man in diesem Beruf sehr eng mit der Polizei und der Feuerwehr zusammen. Bei einem Einsatz müssen in einem Rettungswagen ein Rettungsassistent und ein Rettungsassistent mit min-

destens 200 Einsätzen Erfahrung sitzen. Und wenn er einen Einsatz hat, muss er höchste Vorsicht walten lassen. Deshalb ist der richtige Umgang mit dem Einsatzfahrzeug äußerst wichtig.

Zum Schluss haben wir Johann Scharmukschnis noch nach einem seiner schönsten und einem seiner schrecklichsten Einsätze befragt. „Einer meiner schönsten Einsätze war, als ein zweijähriger Junge unbemerkt in den Garten gekrabbelt und dort beinahe im Gartenteich ertrunken ist. Durch unsere sofort eingeleitete Reanimation konnten wir den Jungen wieder zurück ins Leben holen und er hat keine Folgeschäden davongetragen. Zu meinen schlimmsten Einsätzen gehört ein Verkehrsunfall, bei dem ein Auto mit drei mir persönlich bekannten Personen in einem Feuerlöschteich unterging. Eine Person konnte sich aus dem Auto befreien, einer wurde erfolgreich reanimiert, der dritte ertrank.“

Maja Geisler, Vanessa Glessmann und Miriam Hamad, GE 13, RBBZ Plön

Wenn die Sucht nach Drogen das Leben bestimmt

KIEL/PLÖN Cannabis ist einer der beliebtesten illegalen Drogen. Vor allem Jugendliche nehmen diese Droge zu sich, um auf Partys in gute Stimmung zu kommen, aber nur die wenigsten wissen, wie das Leben mit einer Drogenabhängigkeit ist.

Der 25-Jährige Marcel Kubofski (Name von der Redaktion geändert), der durch falsche Freunde in die Sucht geriet, gibt monatlich 200 Euro für seine Sucht aus. Nur durch den Verkauf all seiner „Besitztümer“ kann er dieses Geld aufbringen. Er erklärt, dass die Konsummenge mit dem körperlichen und geistigen Wohlbefinden zusammenhängt. Bei schlechter Stimmung, Stress, Ag-

gressionen oder Depressionen nimmt er Drogen, um gute Laune zu haben, den Stress und die Probleme zu vergessen oder zum Entspannen. Allerdings kann auch ein positives Erlebnis zum Drogenkonsum verführen.

Marcel's Freunde und Familie gaben ihn irgendwann auf, aber bis er das richtig gemerkt hatte, war es ihm schon egal. Alles schien gegen den Konsum der Drogen unwichtig, sagte er. Auch wenn er morgens zur Arbeit gehen muss, fragt er sich jeden morgen wieder, ob er dorthin gehen möchte. Seine Gedanken drehen sich fast immer nur um die Drogen und den Konsum.

Viele Dinge können den Suchtdruck (das Verlangen) auslösen. Es sind meistens einfache Dinge wie ein Geruch, ein bestimmtes Gesprächsthema oder ein einfaches Bild. Nach der Arbeit konsumiert Marcel fast immer, wenn dies nicht schon während der Arbeitszeit geschehen ist. Und mittlerweile ist er auch arbeitssuchend. Marcel kann nachts nicht schlafen gehen, ohne der Sucht noch einmal nachzugeben. Er ist lust- und antriebslos und will sich nur dem Rausch der Droge widmen. Wenn das ohnehin nur wenige Geld für den Monat durchgeplant wird, steht das Geld für die Drogen an der ersten Stelle. Lebensmittel,

Rechnungen etc. kommen immer erst danach.

Marcel erzählt uns, dass viele Süchtige anfangen zu dealen, was sie noch weiter in den Teufelskreis führt, da sie dann immer Drogen im Haus haben und damit der eigene Konsum ebenfalls ansteigt. Er jedoch habe dies nicht getan.

Dann beschreibt Marcel noch, dass es einen Weg gäbe, einem Urintest zu umgehen. Diese Möglichkeit erläuterte uns das Drogendezernat Kiel. Ein Mitarbeiter erzählte uns, dass viele Konsumenten, wenn sie sich einem Urintest unterziehen müssen, auf so genannte „Research Chemicals“ umsteigen. Das sind Ersatzdro-

gen, die nicht nachweisbar sind. Diese Ersatzdrogen reichen von einfachen Aufputschmitteln wie Amphetaminen („Speed“) bis hin zu künstlichen Cannabinoiden (künstlichem Cannabis) und LSD-ähnlichen Substanzen. Diese Substanzen kann man im Internet einfach bestellen. Die chemische Formel ist bei ihnen so leicht veränderbar, dass sich die Wirkung der Droge nicht verändert, sie aber auf einem Test, der nur auf die ursprüngliche Formel ausgelegt ist, nicht weiter angezeigt wird.

Bei Marcel Kubofski folgt nun eine langwierige teilstationäre bis stationäre Therapie und mehrere Entgiftun-



Cannabis gibt es in verschiedenen Packungsgrößen.

gen in Einrichtungen wie in Ruhleben in Plön. Doch auch durch diese Maßnahmen wird die Sucht nie verschwinden, es bleibt ein Leben mit der Sucht und dem Risiko des Rückfalls.

Lukas Wichelmann, Pascal Janetzko, Tessa Plambeck und Isabo Braun, GE 13, RBBZ Plön